

DER SPIEGEL

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Mittwoch, 26. August.

68.

Ein Griech e.

(Fortsetzung.)



ines Tages begegnete ich bei der Marquise von Bonbrune, die ich fast jeden Abend besuchte, ein junges Mädchen, das erst seit kurzer Zeit von einer Beszung seines Vaters kommend, in Paris verweilte; es kam hieher, um seine Erziehung zu vollenden; von dem Tode seiner Mutter, die es in seiner frühesten Jugend verlor, verbrachte es die übrige Zeit seines zarten Lebens in einem Kloster. Man war im Begriff, das junge harmlose Geschöpf einem ihrer Vettern, den es gar nicht kannte, aus Familienrücksichten zu verheirathen. Die Marquise war eine gute Freundin der Mutter des Mädchens und übernahm mit Freuden die Gelegenheit, es in die große Welt zu führen. Man rechnete diese That der noch reizend-üppigen Marquise, als einen Akt großmüthiger Selbstverläugnung und Aufopferung an; man konnte von vielen Seiten nicht begreifen, wie so die Marquise sich von einem weit jüngeren, weit reizenderen Geschöpfe verdunkeln lassen könne. Fräulein von Merande nannte man allenthalben nur schlechtweg die schöne Alice und auch ich gewöhnte mich bald an diese zutrauliche Benennung. Soll ich Ihnen erzählen — wie schön, wie reizend, wie entzückend lieblich das Mädchen war? Ach, es war eine der schönsten Blumen, die ich hiernieden knospen, blühen sah; ich liebte sie unaussprechlich; gestand ihr diese Liebe und fand Erwiderung. Noch ein Jahr und mein Pakt mit der Hölle war abgelaufen, ich versprach

ihre diese Zeit noch geduldig abzuwarten u. ihr dann meine Hand reichen zu wollen. Sie hingegen versicherte mich, alle Kunst der Liebe zu versuchen, um ihre Vermählung mit einem Menschen, den sie unbekannter Weise hasste, zu verschieben. — Das Mädchen war arm. Ich weiß noch immer nicht, wie es mir gelang, meine heiße, innige Neigung zu Alice vor meinen Behnrichtern geheim zu halten. An jenem Abend jedoch, als mein Mädchen in die große Welt eingeführt wurde, und durch seinen Reiz Alles um sich her entzückte, ich in seliger Anschauung versunken an einen Pfeiler lehnte, flüsterte es plötzlich hinter mir: „Sie sind viel zu feurig, Herr Graf! — viel zu feurig!“ — Ich sah mich schnell um und erblickte Niemanden. Den andern Morgen erhielt ich eine ernsthafte Ermahnung, mich kälter, besonnener zu betragen, denn ich würde durch eine Uebereilung, den zu zwei Dritttheilen bereits gelungen Plan ganz verderben. Drohungen folgten endlich sogar diesen Ermahnungen. Ich war in Verzweiflung! Endlich erhielt ich einen vollkommenen Befehl, mich aller Herzensverbindung zu enthalten und keine neue Liebelei mehr anzuknüpfen.

Dieser Befehl verletzte mich auf das Tiefste. Ich war fest entschlossen demselben zu trotzen, meine Bewerbungen um Alice fortzusetzen, mich an meine geheimen Warner durchaus nicht zu kehren. So eilte ich eines Abends liebeglühend zu der Auserwählten meines Herzens und wurde an der Thüre des Vorzimmers mit dem Bedeuten abgewiesen, das Fräulein sei abgereist und die Frau Marquise müsse das Vergnügen entbehren, mich empfangen zu können. Der Ton, in welchem mir dies verkündet wurde, ließ mich leicht errathen, daß die Marquise mich wol nie wieder empfangen würde. Vor Allem suchte ich mich zu überzeugen, ob Alice wirklich Paris verlassen habe; leider hat man mich nicht getäuscht. Ohne viele Ueberlegung faßte ich den Entschluß,

sie bei ihrem Vater, oder ihrem Vetter aufzusuchen; ich ließ einpacken, wollte eben abreisen, als mein Kammerdiener mir ein Billet von fremder Hand überreichte, in welchem ich die Weisung erhielt, hier zu bleiben, da eine Abreise gegen meinen Vertrag wäre und ich mein Ehrenwort nicht brechen könne. . . Der Kummer, all' die Schmerzen und Qualen, die mir diese unverhoffte Trennung verursachte, wirkten höchst nachtheilig auf meine Gesundheit. Eine tiefe Schwermuth bemächtigte sich meiner, ich wurde bleich, immer matter. Ich hatte keine Ahnung von den Hoffnungen, die meine Verbündeten auf mich setzten, aber ich fühlte, daß mein Tod all' ihre Pläne durchkreuzen werde. Mit Frohlofen gewahrte ich unter meinen Gläubigern eine schreckensvolle Bewegung, man beschäftigte sich unaufhörlich mit meinem Befinden, man lauerte auf jede meiner Mienen; neue Qualen fingen für mich an. Du guter Gott! Nichts ist dem Gläubiger theurer als das Wohlbefinden des Schuldners; ganz so, wie gewissen Kapitalisten die unverwüßliche Gesundheit ihrer Klienten, die Renten von ihnen zu beziehen haben, ein wahrer Gräul ist. Interesse ist das Grundprinzip aller menschlichen Handlungen! . . .

Man suchte mir alle nur erdenklichen Zerstreungen zu verschaffen, um meine erschlaffende Traurigkeit zu heben; meine Pferde und mein Wagen wurden gewechselt; jeden Morgen ward meine Wohnung in ein Glashaus der seltensten, prachtvollsten Blumen aller Zonen verwandelt! man sandte mir Gemälde, Bücher, Statuetten, Karikaturen; mein Wohnzimmer war im strengsten Sinne des Wortes eine Niederlage alles Schönen u. Neuesten, was Kunst und Literatur hervorbrachten. Man bewirthete mich mit den ausgezeichnetsten Speisen, die feurigsten Weine wurden mir servirt. Jeden Abend stellte man mir eine Loge zur Disposition, um die ausgezeichnetesten Künstler sehen und hören, um mich an den Meisterwerken unserer Dramenliteratur ergötzen zu können. Freude aber fand ich nirgends! . . . Dann kamen gar die Aerzte angefahren. Jeder von ihnen war einer anderen Meinung über die Diagnose meiner Krankheit; jeder hielt seine Meinung für die unumstößliche wahre; jeder wollte mich zwingen, nur seine und durchaus keine anderen Medicinen einzunehmen. Diese Kämpfe, die mit literarischer Hize und oft sehr pöbelhafter Grobheit geführt wurden, waren allein im Stande, mir oft ein heiteres Lächeln zu entlocken; ich fühlte mich stets besser nach ihren Konsultationen, denn ich sah als einziges Heilmittel den Umstand an, von all' ihren vorgeschriebenen Verhaltensmaßregeln nicht eine einzige zu befolgen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Sophienbad des Hrn. Fr. Morawek in Wien.

Von S. Wehle.

Es gibt Dinge in der Welt, wovon sich der menschliche Verstand nichts träumen läßt, unter diese Dinge gehört auch das Sophienbad, nicht als ob dieses Bad das vollkommenste Etablissement in dieser Art wäre, nicht als ob man sagen könnte, hier hat die Natur das Großartigste geschaffen, was sie hervorzubringen vermag — o nein! vielmehr hat die Kunst, die himmlische gottgeweihte Kunst hier einen Fond von ihrer gewaltigen Macht entfaltet und ein Bad ins Leben gerufen, das nach der Aussage aller Sachkenner und vieler Reisenden, die die großartigsten Bäder Europas besuchten, keine Rivaltät zu scheuen braucht. Und wer hat dieses Alles ins Leben gerufen, wer gab den Plan zu allen diesen komfortablen Einrichtungen, wer hat alle diese sinnreichen Erfindungen im Gebiete der Mechanik u. Hydraulik, mit bewundernswürdiger Kenntniß, allen Bedürfnissen der Kranken anpassend, mit rastlosem Eifer verwirklicht? Ein Wunder! Kaum glaublich und doch ist es so! Die Natur hat diesem feiner Sehkraft beraubten Manne einen Geist, ein Forscherauge verliehen, daß man unter vielen tausenden Menschen mit offenen Augen wol keinen einzigen finden wird, der mit solchem Scharfblick, mit solcher Ein- und Umsicht, mit solcher Energie, mit solcher ausdauernder Konsequenz seinen Gegenstand verfolgt, wie dieser anspruchlose blinde Mann. — Wer die Lokalitäten des Sophienbades, die Dampf- und Douche-Bäder, das Bassin, die Maschinen und Vorrichtungen, welche zu ihrem Zwecke am besten und vortheilhaftesten angebracht sind, betrachtet, wird finden, daß nichts ohne Nutzen, nichts ohne Bedeutung, nichts planlos da ist, Alles ist seinem Zwecke anpassend, jedes Stückchen Platz hat in diesen großen Räumen seinen Nutzen, nicht der kleinste Winkel ist da, der nicht zweckmäßig verwendet wurde u. das Alles hat ein Mann angeordnet, der nicht sieht, was um ihn vorgeht, dem die ganze Welt ein großes weites Grab ist, u. somit werden die geehrten Leser mir recht geben, wenn ich in der Einleitung sagte: „Es gibt Dinge in der Welt, wovon sich der menschliche Geist nichts träumen läßt.“ Man sagt, „das Auge ist der Spiegel der Seele“ und wenn man dem Menschen ins Auge schauet, so weiß man, was in seinem Innern vorgeht; an dem Auge kann man wahrnehmen, ob ein Mensch Geist hat, und oft spricht sich in dem Auge das Gefühl eines Menschen aus; — bei Morawek kann man das nicht sehen: ein dichter Schleier umhüllt seinen Seelen Spiegel, dicke Finsterniß umgibt seine Sehorgane, aber inmitten dieser Finsterniß bricht sich

Morawek

on sich der
läßt, un-
phienbad,
kommenste
ht als ob
das Groß-
ingen ver-
die himm-
Fond von
ein Bad
sage aller
die groß-
keine Ri-
hat dieses
Plan zu
en, wer
im Gebie-
undernä-
Kranken
ht? Ein
ch ist es
kraft be-
scherange
den Men-
einzig
sist, mit
Energie,
inen Ge-
ose blin-
Sophien-
der, das
gen, wel-
theilhaf-
finden,
deutung,
n Zweke
n diesen
kleinste
erwendet
ordnet,
dem die
u. somit
t, wenn
dinge in
t nichts
ist der
Men-
was in
n man
t, und
I eines
an das
seinen
te Seh-
icht sich

sein rastloser Geist Bahn, sein Genie überflügelt die ewige Nacht, und inmitten der tiefsten Dunkelheit dämmert es in seiner Seele, es wird hell in seinem Geiste, und er schafft ohne Unterlaß, und er verbessert ohne Ende, u. wie ein Perpetuum mobile wirkt sein schaffendes Talent. Sein ganzes Dichten und Trachten ist der leidenden Menschheit durch seine Heilbäder Linderung zu verschaffen, und Gott krönt seine Werke mit seinem allerhöchsten Segen. Wie viele Tausend Kranke sind durch seine wohleingerichteten Bäder wieder gesund geworden, wie viele Unglückliche, die jahrelang mit Uebeln aller Art behaftet waren, und die den Tod, als den alleinigen Befreier ihrer Qualen, erwartet haben, sind durch den zweckmäßigen Gebrauch seiner Heilbäder dem Leben und ihrer Familie wiedergegeben worden! Er sieht zwar nicht das Lächeln ihres Antlitzes, er sieht nicht die Freudenthränen, die ihren Augen entquillen, aber er fühlt mit ihnen ihre Freude, er empfindet mit ihnen ihr Entzücken und fühlt sich glücklich in dem Bewußtsein, daß seine Bestimmung eine erhabene, eine große, eine edle ist. — Und wie die erhabene durchsichtigste Familie unsers durch seine angeborne hohe Milde in der Weltgeschichte mit unauslöschbaren Zügen aufgezeichneten Herrscherhauses alles Edle und Gute, alles Zweckmäßige und Nützliche mit ihrem höchsten Schutze beschirmt, so hat auch Ihre k. k. Hoheit, die durchsichtigste Frau Erzherzogin Sophie diese Anstalt unter ihren Schutz genommen und zu erlauben geruht, daß dieses Institut den Namen dieser würdigsten Prinzessin an der Stirne tragen darf — eine Auszeichnung, die allein schon hinreichend ist, dem Etablissement alle Aufmerksamkeit zu widmen. — Was die Schwizbäder anbelangt, so haben dieselben alles zur Bequemlichkeit der Badenden in sich vereinigt. Zuerst ein großer Aus- u. Ankleidesaal für Herren mit aller nur erdenklichen Komodität, daß auch Niemanden etwas zu wünschen übrig bleibt; von da gelangt man in das Schwizbad selbst, es sind abgetheilte Kabinette, worin jeder nach dem, seiner Individualität angemessenen Wärmegrad baden kann; die Badediener, die durch langjährige Praxis dem Gaste die ersprieslichsten Dienste leisten, sind von dem Geiste ihres Herrn befehlt u. geben sich alle erdenkliche Mühe, das Bad so angenehm als möglich zu machen. — Gar köstlich sind die Douchen, die nach Verhältniß der Leibesbeschaffenheit, in verschiedenen Temperaturgraden angebracht sind. Die Bannbäder, die sich in einiger Entfernung daselbst befinden, haben die köstlichste, komfortabelste Einrichtung, sind theils aus Stein- u. theils aus Porzellan und in der Erde befestigt; die Porzellan-Bannen und die Badkammern sind mit echt orientalischem Luxus aus-

gestattet. Noch vorzüglicher als Alles dies ist die Schwimmschule. Es bedarf nur der Erwähnung, daß sich dieselbe im ersten Stokwerke befindet, so ergibt sich, daß es etwas Außergewöhnliches ist, das schon auf das Genie des Begründers hinweist. Tritt man in die großen Räume dieser herrlichen Anstalt, so wird das Auge durch den Anblick geblendet. Ein imposanter Saal, hell und freundlich, präsentirt sich dem Eintretenden. In der Mitte ist ein großes Bassin, welches 20,000 Eimer des reinsten Wassers enthält. Der Boden des Beckens ist in eine tiefere Hälfte für die Schwimmer, in eine minder tiefe für die Badenden getheilt. Die Normaltemperatur des Wassers bleibt zwischen 17 bis 18 Grad Reaum. An den beiden Langseiten des Bassins reihen sich zwei Säle an, in denen die Ankleide-Kabinette derart angebracht sind, daß zwischen denselben ein breiter mit Spiegeln versehenen Gang bleibt, in welchem die Gäste promeniren können, ohne von den Badenden gestört zu werden.

Während der Wintersaison ist diese Schwimmschule auch nicht ohne Nutzen, denn sie wird zu einem Saale umgestaltet, woselbst die glänzendsten Bälle abgehalten werden; da die Lokalitäten so großartig und so geräumig sind, so kann man schließen, daß auch in dieser Beziehung Alles auf das Entsprechendste hier geleistet werden kann, u. es ist nicht die Lokalität, die man hier in derselben Zeit anstaunt, sondern man läßt am ehesten dem Gründer die vollste Gerechtigkeit widerfahren, der mit weiser Umsicht, wie die Biene aus jeder Blume, von der Anstalt den entsprechenden Nutzen zu ziehen weiß, denn nur aus dem Umstande, daß diese Anstalt im Winter auch nutzbringend ist, war man im Stande, ein solches Etablissement ins Leben zu rufen, die den großartigsten Luxus mit der höchsten Brauchbarkeit in sich vereinigt.

Eine deutsche Schauspielerin und König Louis Philipp.

Die Schauspielerin Frau Minna Wohlgeborn-Wohlbrück erzählt in ihren so eben bei Duncker u. Humblot in Berlin erschienenen „Reise-Erinnerungen“: „Ich war im Jahr 1842 bei der Schuhmann'schen Schauspielergesellschaft in Mainz für die Sommermonate auf ein Gastspiel in Paris engagirt. Wir hatten schon mehrere Vorstellungen bei gefülltem Hause gegeben. Da trat ein Ereigniß ein, welches ganz Frankreich mit Schmerz erfüllte; ich meine den Tod des Herzogs von Orleans. Auch wir wurden, abgesehen von unserer Theilnahme, noch besonders in die peinlichste Verlegenheit gestürzt. Die Landestraser schloß alle öffentlichen Vergnügen-

gen, also auch die Bühnen; wir waren außer Brod gesetzt, und wer nicht etwas zuzusezen hatte, war der größten Noth preisgegeben. Ich blieb noch einige Wochen in Paris; da indessen mein Aufenthalt nicht sehr lang ausgedehnt werden sollte, hielt ich es nicht für nöthig, mir einen Traueranzug, wie ihn sonst alle irgend anständige Damen in Paris trugen, anfertigen zu lassen. Eines Tages speiste ich in einem Hotel, in welchem eine zahlreiche Gesellschaft sich zu versammeln pflegte. Mir gegenüber saßen zwei Herren, mit welchen ich einigermaßen bekannt geworden war. Mein buntsarbiger Anzug gab ihnen Stoff zu Bemerkungen. Sie sprachen ihre Verwunderung darüber aus, daß ich nicht so viel Theilnahme für Frankreich hätte, um den Tod seines Thronerben zu betrauern. „Meine Herren“, — antwortete ich — „ich bin, wie Sie vielleicht wissen werden, eine deutsche Schauspielerin. Durch das Unglück, welches Sie alle getroffen, ist ein Theil meiner Genossen der Armuth und Noth ausgesetzt worden, und ich habe es vorgezogen, das Wenige, was ich übrig hatte, zur Unterstützung meiner armen Landsleute zu verwenden, als einer äußeren konventionellen Form damit genug zu thun. Uebrigens glauben Sie mir, beklage ich den Tod Ihres lebenswürdigen Prinzen eben so aufrichtig, als es nur eine Tochter Frankreichs thun kann, u. wüßte ich, daß der König bereit wäre, mir meinen Verlust einigermaßen zu ersetzen, so wäre ich gewiß die erste, auch die Dehors der Trauer zu beobachten.“ — „Wer weiß?“ entgegnete mit halb spöttischem, halb Vertrauen erweckendem Lächeln der Franzose. — „Es käme auf einen Versuch an. Ein wenig Muth...“ — „Daran, mein Herr, fehlt es mir nicht. Hätte ich die geringste Aussicht, meine Bitte erfüllt zu sehen, so würde ich mich wirklich nicht scheuen, dem König Ludwig Philipp dieselbe mündlich vorzutragen.“ — „So weit man den König kennt“ — sagte der Herr — „glaube ich Ihnen die Genehmigung Ihres Gesuchs fast mit Sicherheit prophezeihen zu können, wenn Sie nämlich erst den Muth haben, Ernst damit zu machen.“ — „Sie zweifeln noch? Es gilt eine Wette, wenn es Ihnen beliebt...“ — „Gut! Zehn Napoleonsd'or, wenn Sie beim Könige reussiren.“ — Da ich wußte, daß der König das Deutsche sehr geläufig liest und spricht, setzte ich ein Gesuch in meiner Muttersprache auf, worin ich ihm meinen und meiner Unglücksgegnossen großen Verlust vorstellte und um einigen Ersatz desselben für meine Person bat. Ich unterrichtete mich bald von den Mitteln und Wegen zu einer Audienz zu gelangen, u. stellte mich an dem anberaumten Tage mit meinen Papieren versehen zu rechter Zeit ein.

(Beschl. folgt.)

Seltame Petition.

An ein Mitglied des Münchener Thierschutzvereins ist am 3. August mittelst Stadtpost eine von 7 Hundten unterzeichnete Petition eingelaufen, folgenden Inhalts: „Guer Wohlledlen staniren wol selten oder gar nicht auf hiesiger Dult, sonst könnte das öffentliche Drangsal der de- u. wehmuthsvollst Unterfertigten dem thierfreundlichen Eifer E. W. schwerlich entgangen sein. Quästionirtes Drangsal besteht eigentlich nur in der Marotte unsers Brodherren, der aus einleuchtenden Gründen auch unser Wasser- und Brodherr heißen dürfte, mit uns 7 Unglücksfindern die „verkehrte Welt“ aufzuführen. Während nämlich die vom Schöpfer zum Aufrechtgehen bestimmte Menschheit nur gar zu gerne hündisch kriecht und wedelt, soll unser zum Kriechen und Wedeln geschaffenes Hundegeschlecht menschlich aufrecht gehen! Ist nun Jenes unter dem Hund, so ist Dieses über dem Hund, und läuft geradezu gegen unsre Natur, so sehr auch die Peitsche unseres Zwingherrn bemüht ist, das horazische naturam furca expellere auf uns anzuwenden. Daß uns aber sothane Malträtation auch in München arriviren könnte, in München, der Mutterstadt des deutschen Thierschutzes, dem Eldorado der Kälber: dessen hätten wir uns nimmer u. nimmer versehen. Kommen E. W. selber, um sich der Wahrheit unseres Nothstandes zu vergewissern. Lassen sich aber E. W. nicht blenden von den glänzenden Lappen, die unser Glend bemanteln. Nicht von dem spanischen Hütlein und der Sammtschleppe einer unglücklichen Bologneserin, die in der Rolle der Donna Diana debütiert. Nicht von der scheligen Jafe eines zu Höherem gebornen Pinscher-Harlekins. Nicht von dem martialischen Federbusch und den Oberstwachmeisterpaulettes des furchtsamst unterzogenen Spizes, genannt Nummelputz von Rospach. D hinter diesem Flitterstaate birgt sich eine hundshäufige Wirkamkeit, über deren Qualen man E. W. vielmehr auf unsere eingezogenen Schwänze, ausgestreckten Zungen, die gleich trokenen Scharlachlappen vibriren vor Durst und Hitze. Auf die Prügel-Angst u. Fußtritt-Ahnung, welche in unsrem Auge zittert. Auf unsere moralische Zerknirschung, wenn wir Angesichts freisheitglühender Bulldoggs, emanzipirter Wachtelhündinnen und republikanisch denkender Metzgerhunde sllavische Künste vollführen, z. B. gleich Herkules bei Omphale zur Handhabung des Spinnrades, oder jener für die Bewegung großer Lasten mittelst eines einzigen Rades erfundenen sinnreichen Maschine, Schubkarren genannt, uns erniedrigen müssen. Wird die Schilderung dieses Glendes E. W. Herz erweichen? Wird sie E. W. zu faktischem, autorisirtem Einschreiten bewegen? Wir bitten, be-

schwören und winseln G. W. darum an! In dankbarem Herzen werden wir hiesfür G. W. ein monumentum aere perennius setzen, welches überdies vor einem wirklichen den Vorzug hat, daß es niemals von einem entarteten Sohne unseres Geschlechtes kann verunreinigt werden. Die wir u.“ (Folgen, sehr unleserlich, die Unterschriften.)

Korrespondenz.

Wien (21. August). Liebster, können Sie mir nicht etwas Neuigkeiten aus Wien erzählen? Wir hier wissen gar nichts, und da es gewöhnlich geschieht, daß man in der Fremde mehr von uns weiß, als wir hier selbst, so frage ich mich bei Ihnen an. Aber halt, ich erinnere mich doch auf Einiges. — Das vielbesprochene Ansterdamer Schiff ist schon wieder von hier abgefahren, ohne dies Mal das schöne Ungarn zu besuchen. Aber es kommt wieder und geht dann bis nach Pesth. Den Weg aufwärts machte es im Schleppe eines Dampfbootes, u. zwar kostenfrei. Der Gewinn der Herabfahrt soll, trotz des langen, für künftig sehr beschränkten Aufenthaltes an mehreren Gränzstationen, doch noch immer ein hübsches, rundes Sämmchen betragen. Man hat dem Kapitän auch mehrere hiesige Literaten als Rucksack mitgeben wollen, er meinte aber, Flußschiffe brauchen keinen Ballast. — Der artesische Brunnen vom Gloggnitzer Bahnhof gibt endlich reines Wasser — dazu war kein artesischer Brunn notwendig, es sind ja eben gewisse „dramaturgische Blätter“ erschienen. — Emil Devrient hat sein Gastspiel geendet, er wird jetzt schon bei Ihnen sein. Ich schweige über ihn und verweise Sie auf die hiesigen Journale, die bei dieser Gelegenheit — ich meine nicht das Schweigen, sondern Devrient's Gastspiel — eine seltene Uebereinstimmung zeigten. Es lebe der Journalisten-Verein! — Im Burgtheater wurde wieder ein altes Stück von anno 1750 neu einstudiert und gegeben. Es war „das Testament“ von Schröder. Leeres Haus, kein Beifall, viel Raissonniren und am Ende konnte man noch den Witz machen: „Das Burgtheater hat sein Testament gemacht.“ — Der Theaterzettel vom Käntnertheater weiß jetzt sieben frange Mitglieder aus, und jeden Augenblick ist die Bühne geschlossen. Es wird halt kein anderes Mittel übrig bleiben, als den Leuten weniger Gage zu geben, denn es ist eine bekannte Sache: „Im Gefolge des Reichthums ist die Krankheit.“ — Das Theater an der Wien! o Liebling meiner Seele, es hat zwei neue Acquisitionen gemacht, erstens Hr. Ferriemann als Oberregisseur engagirt, und das ist gut, sehr gut — dann die Oper „die Musketiere der Königin“ gegeben, —

und das war schlecht, sehr schlecht. Die vielgepriesene Oper ist durchgefallen, es ist durchgefallen die Musik, es ist durchgefallen der Text — o Kuppelwieser! Ballhorn der Libretti! — es sind durchgefallen die Sänger, es sind durchgefallen die Sängerinnen, und am meisten ist durchgefallen das Publikum! *) Also die „Musketiere der Königin“ sind durchgefallen! Hr. v. Forst und Mad. Wink von Pesth waren im Theater und wissen nun, daß sie die Oper in Pesth besser geben müssen. — Im Burgtheater gastirt ein Herr Hegel von Breslau; der Mann hat von seinem großen Namensvetter — den Namen. — Herr! wenn Sie jetzt noch mehr Neuigkeiten wissen wollen, so müssen Sie Jemand Anderen fragen. Leben Sie wohl, Sie Glücklicher, der Sie nicht Morgen des großen Kunst Benefiz in der Josephstadt mit ansehen müssen, das Stück heißt: „der Zauberfächer des ersten Mai“, es sollte aber heißen: der wirkliche Fächer des 22. August.

St. Balafre.

Theater- und Musikzeitung.

München. L. Feldmann hat zwei neue Original-Lustspiele, ein Aktiges: „Ein Mädchen vom Theater“, und ein einaktiges: „Der 30. November“ geschrieben und so eben an die bedeutenderen deutschen Bühnen versendet. — Dr. Ringler's Aktiges, auswärts bereits mit sehr günstigem Erfolge gegebenes Original-Lustspiel: „Die Flüchtlinge, oder: Rechte Liebe, falsche Wechsel“, wird nunmehr auch auf hiesigem Hoftheater als nächste Novität in Szene gehen. — Am 16. d. ward im k. Hoftheater die Oper: „die Regimentstochter“ aufgeführt, bei welcher Hr. Sigl, der seit längerer Zeit durch Krankheit verhindert war, zum Erstenmale wieder auftrat. Herr Sigl ward bei seinem Erscheinen mit stürmischem Applause empfangen. Die als „Regimentstochter“ unvergleichliche Mad. Diez wurde gerufen.

Frankfurt, 18. Aug. Fräul. Henriette v. Treffz, vom k. k. Hof-Operntheater nächst dem Käntnerthore, eröffnete gestern als Marie in der „Regimentstochter“ ihr Gastspiel auf hiesiger Bühne. Diese Künstlerin gehört zwar nicht zu jenen Sängern, welche über gewaltige Stimmittel gebieten; aber ihre Stimme ist frisch, hat besonders in den mittlern Tönen viel Wohlklang und wird von einer tüchtigen Gesangsausbildung unterstützt. Geistvolles Spiel und eine liebenswürdige Persönlichkeit werden dieser Künstlerin überall den Erfolg sichern, der ihr am gestrigen Abend von Seiten des zahl-

*) Sonderbar! In Paris machte diese Oper ein seit Jahren nicht erlebtes Furore! d. R.

reich versammelten Publikums zu Theil wurde. Unbegreiflich bleibt nur, wie unsre Theaterregie Fräul. v. Treffz in österreichischer Uniform unter französischen Grenadieren auftreten lassen mochte.

* Das große Spektakeltheater Cirque olympique in Paris eröffnet seine Winterfaison mit einem historischen Gemälde in 6 Akten und 15 Tableaux unter dem Titel: „Die französische Revolution.“ Alle berühmten Männer des Konvents und alle Generale jener Zeit treten darin handelnd auf. Die zweite Novität ist Voltaire's „Henriade,“ zu einem Spektakelstück dramatisirt.

Mignon - Zeitung.

London. (Reliquien Napoleon's.) In einer Ausstellung, welche in diesem Augenblicke stattfindet, wurden folgende Reliquien Napoleon's gezeigt, für deren Echtheit ihr Besitzer bürgt: das Feldbett mit dem Lager, auf welchem Napoleon gestorben ist; Matrazen und Dose sind noch in Folge der vom Doktor Antonmarchi vorgenommenen Sektion des Kaisers mit Blut beflekt; — den Mantel, den er in der Schlacht von Marengo getragen und dem Herzoge von Reichstadt, seinem Sohn, hinterlassen hat; — den Säbel, den er in der Schlacht bei den Pyramiden, u. eine Figur in dem vollständigen Anzuge, welchen Napoleon auf St. Helena getragen; — der Krönungsmantel des Kaisers und der Josephinens; — die von ihm der Nationalgarde von Elba geschenkte Fahne; — der Ehrensäbel, der ihm bei seiner Rückkehr von seiner ersten Campagne in Italien vom Direktorium geschenkt worden ist; — das Porzellan-service und das Kouvert, dessen er sich auf St. Helena bedient hat; — das Ehrenkreuz, das er auf Elba beständig getragen; — die goldne Dose mit seiner Schiffr u. den Ring, welchen er seinem Bruder Lucian bei ihrer Ausöhnung im Jahr 1815 geschenkt; — sein Portrait, von Robert Lefebvre gemalt; — dieselben von Josephine, Marie Louise, der Königin Karoline von Neapel, Lucian, der Kaiserin Mutter, u. Herzog von Reichstadt im Alter von zehn Jahren, gemalt von David, Gerard, Lethiere u. Sales; — der bei Waterloo genommene Feldwagen Napoleon's, den Georg IV. von England für 30,000 fl. an sich gekauft hat; — endlich die herrliche Marschalltafel, ein Meisterstück des Kunstfleißes in Sevres, von Isabey gemalt und von Napoleon der Stadt Paris geschenkt. Man ersieht aus der Ansammlung und öffentlichen Ausstellung aller dieser Gegenstände, daß Napoleon unter den Söhnen Albions seine großen Verehrer haben muß.

Stwas von Allem. Die Pariser Zeitungen erzählen wieder einige Reiseaneddoten von dem Herzog von Nemours. In Philippeville, auf amerikanischem Boden, hatte der Herzog ein Banket gegeben, bei welchem 25 Personen speisten. Der Wirth forderte dafür bei dem Abgang 2500 Fres, also für die Person 100 Fr. Das schien dem Prinzen zwar ein wenig viel, er übergab aber doch dem Kommandanten 3000 Francs, mit dem Beding, den Rest für die Bedürftigen zu verwenden. Der Kommandant will aber den Armen mehr sichern und wird es zur Klage kommen lassen. Man erinnert sich, daß einst dem verstorbenen Herzog von Orleans in einer kleinen Stadt für eine Tasse Bouillon 500 Francs abgefordert wurden, der Herzog aber den Maire kommen ließ, ihm befahl, den Wirth nach Gebühr zu bezahlen und den Rest den Armen zuzuwenden. Damals erhielt der Wirth nach gerichtlichem Ausspruch einen Fr.

* London wurde bekanntlich vor Kurzem von einem schweren Hagelwetter heimgesucht. Ein Londoner Gärtner, ein Hauptzüchter von Camellien, ist ob der Verheerungen des Wetters in seinem Garten vor Schreck gestorben und sein Sohn Tags darnach wahnsinnig geworden.

* Als Beispiel von französischer Soldatenehre wird aus Arras in Pariser Blättern erzählt, daß bei einem in einem Kaffehause zwischen Unteroffizieren und Bürgern ausgebrochenen Streite, welcher zuletzt in einen so wilden Kampf ausartete, daß mehrere Betheiligte lebensgefährlich verwundet wurden, dennoch die Militärpersonen voll ritterlichen Selbstgefühls sich ihrer Seitengewehre, die ihnen nothwendig das Uebergewicht verschaffen mußten, nicht bedient hätten.

* Die deutschen Literaten in Paris sind leider nicht alle Ehrenmänner; es gibt viel Schund darunter, von dessen Treiben Guckow in seinen „Pariser Einbrüken“ sagt: „Wenn Faillandier jetzt in der Revue des deux Mondes z. B. über Karl Bek, Franz Dingelstedt, Robert Bruck Aufsätze bringt, so wird man im Bureau dieser Zeitschrift regelmäßig eine Menge anonymer Briefe mit dem Pariser Poststempel vorfinden, lautend: „Herr Redakteur, Sie schaden der Achtung Ihres Blattes, wenn Sie Frankreich mit Schriftstellern bekannt machen, die in Deutschland nie genannt werden“ u. s. w. Man würde staunen, wenn ich die Namen jener Schriftsteller nennen würde, die hier gegen die Anerkennung ihrer Landesleute Rabalen schmieden.“

* Wie man aus Neonsucket (Nordamerika) vom 16 Juni schreibt, hat der berühmte Thierbändiger van Amburg dort ein schreckliches Ende gefunden. Er wurde während einer öffentlichen Vorstellung von einer in Wuth gerathenen T-

gerin,
den M
*
*
11. M
vorher
storber
Zahl,
*
*
guft:
sonder
Ein T
haaren
alterh
jung
*
*
Mont
söhner
moun
werde
*
*
wieder
der fe
vorfich
schung
Folge
*
*
tenger
te zu
fort,
Fruch
Strol
*
*
Eifen
burg
ein M
brunn
er mi
dort
bahn
*
*
14. M
fühlte
Erbb
und
te, me
wurde
bemä
den a
fliehe
kehr,
fend
senba
aufzu
*
*
Ster
sich i
dies
Schr
sehen

gerin, der er ein Stück Fleisch entreißen wollte, vor den Augen der entsetzten Zuschauer zerrissen (?).

* * In Leipzig herrscht nach Berichten vom 11. Aug. die Brechruhr oder die Cholera. Die vorhergegangene Woche war die Zahl der Gestorbenen 60, das Doppelte der gewöhnlichen Zahl, darunter 24 Kinder. (Unreifes Obst!!)

* * Man meldet aus Koblenz vom 13. August: „Ein Präziosendiebstahl wurde hier mit besonderer Gewandtheit am hellen Tage ausgeführt. Ein Theil dieser Präziosen wurde unter den Kopshaaren der Diebin vorgefunden, welches hier zu allerhand scherzhaften Bemerkungen Veranlassung gab.“

* * Am 5. August wurde der Gipfel des Montblanc abermals von zwei jungen Albionsjöhnen erstiegen. Sie konnten vom Dorfe Chamounix aus mittelst Ferngläsern deutlich erkannt werden.

* * Auf der Paris-Rouener Eisenbahn ist wieder einmal ein Unglücksfall vorgekommen, der seinen Grund, wie natürlich, in der Unvorsichtigkeit, übrigens, außer leichten Quetschungen zweier Personen, keine nachtheiligen Folgen hatten.

* * Zum Beweise, was von den Spekulantengerüchten über den geringen Ausfall der Ernte zu halten sei, meldet das Journal de Velfort, auf dortigem Gebiete haben 114 Garben Frucht 574 Kilogr. Korn und 780 Kilogram Stroh gegeben.

* * Nach Eröffnung der Berlin-Breslauer Eisenbahn kann man in 5 Tagen von Petersburg nach Wien reisen. Neulich schon machte ein Reisender den Weg von Petersburg bis Salzbrunn in 4½ Tagen; bis Schwinemünde hatte er mit dem Dampfer 68 Stunden gebraucht, dort übernachtet und sich dann mit der Eisenbahn u. s. w. weiter befördert.

* * Man schreibt uns aus Livorno unterm 14. August: „Heute Nachmittag um ein Uhr fühlten wir hier ein vom Meer herkommendes Erdbeben, welches circa 10 Sekunden dauerte und alle Häuser mehr oder weniger beschädigte, mehrere aber unbewohnbar machte. Niemand wurde beschädigt, aber ein panischer Schrecken bemächtigte sich Aller und Brücken u. Plätze wurden augenblicklich von den aus den Häusern Entfliehenden gefüllt. Man befürchtet eine Wiederkehr, weswegen in diesem Augenblick viele Tausende die Stadt verlassen. Die Trains der Eisenbahn sind kaum hinreichend alle Fliehenden aufzunehmen.“

* * Der Komet Gambart ist auf vielen Sternwarten genau beobachtet worden und hat sich in zwei getrennten Körpern gezeigt. Es hat dies Veranlassung gegeben, sich in älteren Schriften nach ähnlichen Erscheinungen umzusehen, und so hat man in der That dergleichen

seltsame Erscheinungen bereits bei Kometen beobachtet gefunden, z. B. auch Seneca spricht von einem Kometen, der sich in zwei getheilt hat. —

* * Ueber den oben erwähnten Unfall auf der Eisenbahn von Paris nach Rouen schreibt ein Augenzeuge: „Der Schrecken der Reisenden auf allen drei Konvois ist fürchterlich gewesen; die drei Maschinisten ließen sogleich den Dampf los, der sich unter gewaltigem Getöse entlud; die Männer schrieten, die Frauen und Kinder heulten; einige Schritte weiter und der Zusammenstoß wäre unter dem Tunnel von Paris erfolgt und das Unglück hätte so groß als bei Tampour werden können.“ Dem „Cour. franc.“ zufolge sind zwei Personen schwer, 12 leicht beschädigt.

Lokal-Beitrag.

Theater.

Deutsches Theater. Unser gefeierter Gast, E. Devrient setzte, wie wir im Bewußtsein der Anziehungskraft seiner reizenden, bewältigenden Kunstgebilde voraussetzten, als Bolingbroke, in „Glas Wasser“ und als Ferdinand, in „Kabale und Liebe“, sein Gastspiel, wo möglich, mit gesteigerten Successen fort. Es ist, als hätte der Kunstgenius das Reich der Ideale diesem Meister erschlossen; als hätte er ihm die Intentionen jener Unsterblichen, denen Devrient nachdichtet, inspirirt, weil in dessen Leistungen die Gesetze des Aesthetisch-Schönen eine Zaubergewalt, wie selten bei darstellenden Künstlern, auf Kenner und Laien, üben. Wie wäre auch sonst die Totalwirkung derselben, das allgemeine Behagen, das ihnen entströmt, denkbar? Wieder versammelten sich Massen, dem geliebten Gast Tribüne verdienter Verehrung zu zollen. Der Ferdinand, den er hier bereits zum sechsten Mal als Benefiz brachte, erregte denselben Enthusiasmus, wie vor sechs Jahren, und der große Künstler wurde, so wie als Bolingbroke, nach jedem Akte drei und auch vier Mal hervorgejubelt. Wieder waren die Gallerien — wie gewöhnlich bei klassischen Stücken — überfüllt, während die Logenbewohner das Klassische weniger goutiren. Parterre und Sperritze waren gleichfalls ganz gefüllt. Karl Haffners Parabel über Devrients Kunstindividualität ist meines Erachtens eine der trefflichsten Ansichten, die je über die Eigenthümlichkeiten dieses hochbegabten Mimen gehegt wurden. Hr. Regisseur Berg, dann die H. Dietrich, Bergmann, Stölzel u. s. w. und die Damen Bergmann, Kalis und Duandt, letztere namentlich im letzten Akte von „Kabale und Liebe“ (Louise), unterstützten den verehrten Gast, je nach Maßgabe ihrer Talente, in beiden vorgenannten Stücken, theilweise mit wahrer künstlerischer Umsicht. Ph. Weil.

— Emil Devrient, unser so hochbeliebte Gast, der auf ein Mal wieder das ganze Publikum elektrisirt und das Haus selbst mit sehr alten Stücken zu füllen weiß, wird leider nur sehr kurze Zeit hier verweilen, indem er, seiner Verpflichtung gemäß, am 1. Sept. wieder in Wien eintreffen muß. Er gibt im Ganzen nur noch drei Vorstellungen und tritt Sonnabend in der neuen Bearbeitung des es-

Ph. Weil

sehrreichen Stükes: „Graf Waltron“ zum letzten Male auf. Es bedarf wol keiner weiteren Bemerkung, um alle seine so zahlreichen Freunde in Massen zu versammeln. 4.

— Die geschätzte dramatische Künstlerin Mad. Grill nahm nicht, wie neulich erwähnt, bei Hrn. Direktor Schmid ein Engagement an, sondern sie wird auf allgemeines Verlangen noch ein Paar Mal in Ofen spielen, und dann eine Kunstreise nach Deutschland antreten. 2.

Lokalbemerker.

Hat der Industrie-Verein die waterländ. Industrie zu befördern, oder die Spuration der ungar. Sprache zur Bestimmung? Diese Frage dringt sich unwillkürlich auf, wenn man Folgendes vernimmt: Ein Fabrikant in P... schickt dem Ipärmütär in Pesth eine ziemliche Quantität seiner Erzeugnisse ein. Jedes Stük seiner Waare ist mit einem Stempel versehen, der in ungarischer Sprache den Namen der Fabrik, die Benennung des Erzeugnisses u. enthält. — Das hat seine Nichtigkeit, aber nun kommt das Versehen. Jedes Stük dieser Waare hat auch eine Fabriknummer, welcher das in ganz Europa angenommene Zeichen „Nro.“ vorangeht. Daran findet der löbliche Industrieverein einen Anstoß und machte dem Fabrikanten zu wissen, daß seine Waare nicht angenommen werden könne, bis nicht statt dem verpönten „Nro.“ vor der Zahl, derselben nach ungarischer Weise das „sz.“ (szám) nachgesetzt würde!! — Der Fabrikant bemerkt, daß jeder neue Stempel 10 oder 12 fl. C. M. kostet, und daß er zur Umänderung desselben nur dann erbötig wäre, wenn ihm der löbl. Verein die Kosten erszen würde. Wir wissen nicht, was der Verein darauf erwiderte, aber gewiß ist es, daß man mit solchen Minuterien die Industrie nicht befördert. 4.

— Unser Regenschori, Herr Franz Bräuer, erhielt vom löbl. Magistrate ein Belohnungsdekret für dessen umsichtsvolles, energisches Wirken, für die präzise Erekutur der grandiosen Werke unter seiner Leitung sowol, wie für dessen edelmüthiges, mit pekunjären Opfern verbundenes Streben, die Kapelle der Stadtpfarrkirche auf eine der Würde dieser Kirche angemessene Stufe zu erheben. Seit zwei Jahren bereicherte er die Kapelle mit Musikinstrumenten u. Musikalien, die auf den Werth von circa 2000 Gulden sich belaufen. Bei der jüngst erekutirten Gherbini'schen Krönungsmesse wirkten hundertunddreißig Musiker mit, u. der Umfang der Musikalien, den die Erekutur solcher großen Kompositionen beanspricht, wird jeder Zeit von dem edelmüthigen Chorregenten auf das Sorgfältigste besorgt. 4.

— Das große Pferderennen, das Herr Soullier letzten Sonntag im Hofraum des Neugebäudes veranstaltete, zog das Publikum in ungeheuren Massen an, so daß die enorme Lokalität fast gefüllt war. Leider, wurde das Vergnügen des Publikums durch einen eingefallenen Regen gestört; man mußte gleich nach dem ersten Mitt der Regner den Schau-

plaz räumen. Es wurden zwar nichtsdestoweniger andere interessante Touren ausgeführt, aber nur vor sehr wenig Zuschauern, welche den Genuß durch Mäße zu erkaufen nicht scheuten. Indessen ist es gut für die Unternehmung, daß der Regen nicht um eine halbe Stunde früher eintraf, sie wäre sonst um eine höchst bedeutende Einnahme gekommen. — Man wünscht allgemein, daß dieses interessante Schauspiel wiederholt werden möge, und wir wünschen eine günstigere Witterung dazu. 4.

— Wir hören aus ziemlich verlässlicher Quelle, daß unser berühmter Landsmann, Franz Liszt, genommen wäre, eine Tochter unsers Landes als Gattin heimzuführen. Er soll bereits schon früher entschieden geäußert haben, wenn er je heirathen sollte, so müßte es nur eine Ungarin sein. 4.

— Die Industrieausstellung im Gebäude des Nationalmuseums in Pesth zieht fortwährend eine Menge Beschauer an, die dem größten Theile der ausgestellten Gegenstände ihre Bewunderung nicht versagen können. Das Herz eines jeden Patrioten muß hoch ausschlagen bei dem Anblicke dieser schönen Resultate einer im Aufblühen begriffenen Industrie. Wir werden später ausführlicher darauf zurückkommen. 4.

— Die Lokalität der in Ofen zu errichtenden Sparkassa kommt, dem Vernehmen nach, in das Haus des Hrn. Karl Sieber, in der Fischerstadt, nächst der Schiffbrücke, dort wo sich die Redaktion und die Expedition dieser Blätter befinden. 4.

— Zur mehreren Hebung der Pferdezucht in Ungarn ist vom Hofkriegsrath der Befehl erlassen, daß von nun an alle Remonten für die leichte Kavallerie nur im genannten Königreich angekauft werden sollen. 4.

— Einer unserer ersten u. bekanntesten Zahnärzte, Hr. Granichstetten, der sich seit einer langen Reihe von Jahren, durch seine weit verbreitete und glückliche Praxis, das volle Vertrauen zahlreicher Patienten aus allen Ständen erworben, war in neuester Zeit bemüht, seinem ärztlichen Wirken durch die neuesten Schöpfungen in dem Gebiete der Zahnheilkunde eine erspriessliche Erweiterung zu verleihen u. es ist ihm auch gelungen, mit einem berühmten akkreditirten Pariser Zahnarzt in freundschaftliche Korrespondenz zu treten, wodurch er in den Stand gesetzt ist, mit allen Neuerungen und Verbesserungen, die in der erfindungsreichen Welthauptstadt Paris zum Wohle der leidenden Menschheit auftauchen, gleichen Schritt zu halten. Wir machen vorzüglich auf die neuesten trefflichen Minera lzähne, aller Sorten, von denen er so eben Sendungen aus Frankreich u. England erhielt, aufmerksam. Diese sind eben so sinnreich konstruirt, als sie allen Anforderungen, die man an dergleichen Surrogate nur machen kann, vollkommen entsprechen. Eben so sind die Dents à pivots (Stiftzähne) zu empfehlen, welche alle bisherigen Uebelstände vollkommen beseitigen u. s. w. — Hr. Granichstetten wohnt obere Donauzeile, im herzogl. Coburg-Hause, Nr. 296, 2. Stof. 4.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Miller, S. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.